

tion which can only be solved by a retrospective search for their origins¹²). The retrospective approach is thus focussed upon the present (the past being considered in so far as it furthers an understanding of the present), while the retrogressive method is focussed upon the past (the present or recent past being considered in so far as it furthers an understanding of earlier conditions). For both, the point of departure can be the present. But with the retrospective approach the present is not only the beginning but also the end, while with the retrogressive method the present is a means to an end. The retrospective method approaches relict features, for example, as landscape elements to be explained. The retrogressive method approaches them as source materials¹³).

Sensu stricto, the retrogressive method but not the retrospective approach may properly be regarded as historical geography which must, by literal definition, be more concerned with the geographies of the past than of the present. But in the broadest sense, both approaches come within the scope of historical geography, for "the present is but the past of some future"¹⁴).

References

1. H. C. PRINCE, Historical geography in France. *Geog. Journ.*, 124, 1958, 137-139.
2. J. L. M. GULLEY, The retrospective approach in historical geography. *Erdkunde*, 15, 1961, 306-309.
3. M. BLOCH, *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*. Paris, 1931, reprinted 1952, X-XIV.
4. M. BLOCH, *The historian's craft*. London, 1954, 45-46.
5. M. BLOCH, *op. cit.*, 1931, X-XII.
6. M. BLOCH, *op. cit.*, 1954, 43-47: Understanding the Past by the Present.
7. J. L. M. GULLEY, *loc. cit.*; W. LEONTIEF, When should history be written backwards? *Econ. hist. rev.*, 16, 1963, 1-8.
8. M. BLOCH, *op. cit.*, 1954, 45.
9. F. W. MAITLAND, *Domesday Book and Beyond*. Cambridge, 1897, Fontana Library edition, 1960, 5.
10. F. SEEBOHM, *The English village community*. Cambridge, 1883.
11. M. BLOCH, *op. cit.*, 1954, 45-46.
12. R. DION, La géographie humaine rétrospective. *Cahiers Internationaux de Sociologie*, 6, 1949, 3-27; and Géographie historique, in: G. CHABOT, R. CLOZIER and J. BEAUJEU-GARNIER (Eds.); *La Géographie française au milieu du XXe siècle*. Paris 1957, 183-186. See, for example, 1957, 184: „Mais, et c'est en quoi la géographie historique ainsi comprise est vraiment géographie, elle ne s'intéresse à l'activité des hommes d'autrefois que dans la mesure où les effets en sont sinon matériellement perceptibles encore dans la géographie humaine actuelle de notre pays, du moins indispensables à l'intelligence de celle-ci. Elle se propos autre chose que la contemplation du pittoresque archaïque ou des décors désuets: son objet est d'expliquer les choses en retraçant leur genèse.“
13. For example, marl pits in Norfolk may be regarded either as landscape phenomena which are to be explained by retrospective study (H. C. PRINCE, The origin of pits and depressions in Norfolk. *Geography*, 49, 1964, 15-32) or as a hitherto neglected source of evidence for a retrogressive study of the activity of eighteenth-century improvers (C. T. SMITH, Historical geography: current trends and prospects. In R. J. CHORLEY and P. HAGGETT (Eds.), *Frontiers in geographical teaching*. London, 1965, 118-143, especially 127-128).
14. H. C. DARBY, Historical geography. In H. P. R. FINBERG (Ed.), *Approaches to history. A symposium*. London, 1962, 127-156, on p. 127.

REDUKTIVE UND PROGRESSIVE METHODEN IN DER DEUTSCHEN GEOGRAPHIE

Zum Beitrag von A. R. H. BAKER
HELMUT JÄGER

Reduktiv nenne ich alle Verfahren, die von bestimmten landschaftlichen Gegebenheiten auf frühere zurückschließen. GEORG LANDAU war – soweit ich sehe – der erste, der in Deutschland eine reduktive Methode bei historisch-landeskundlichen Untersuchungen angewandt hat. Seine Arbeitsweise wird im Vorwort seines Werks über die Territorien¹) erläutert: „Daß ich auf dem bisher betretenen Wege, wo man die Vergangenheit als abgeschlossen betrachtete und sich lediglich an die nur spärlich uns erhaltenen Trümmer der Vorzeit hielt, daß ich auf diesem Wege mein Ziel erreichen würde, durfte ich nicht hoffen. Jener sich zeigende Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit wies vielmehr auf den entgegengesetzten Weg. Ich mußte, das wurde mir immer klarer, von dem noch heute Bestehenden, also vom Bekannten ausgehen; ich mußte gewissermaßen stromaufwärts wandern, gleich einem Reisenden, der die unbekanntenen Quellen eines Flusses aufzusuchen beabsichtigt. Dieses ist der Weg, welchen ich verfolgt habe.“ Seit LANDAU sind von Historikern, vorwiegend im Zusammenhang mit Untersuchungen zur geschichtlichen Landeskunde²), und von Geographen so häufig reduktive Verfahren angewandt worden, daß HERBERT SCHLENGER in seinem methodologischen Aufsatz über „die geschichtliche Landeskunde im System der Wissenschaften“ der „retrospektiven oder retrogressiven Methode“ einen besonderen Abschnitt gewidmet hat³). Wie das Zitat zeigt, sieht er, im Einklang mit dem allgemeinen Sprachgebrauch in Deutschland, die beiden Termini „retrospektiv“ und „retrogressiv“ als synonym an.

Es ist nun das Verdienst von A. R. H. BAKER, an Hand von Arbeiten aus England und Frankreich auf einen grundsätzlichen Unterschied in den reduktiven Methoden hingewiesen zu haben. Der Sache nach sind auch in der deutschen Forschung seit langem die beiden der von BAKER aufgezeigt und erläuterten Richtungen vertreten. Die r e t r o s p e k t i v e Methode, die man in ihrer Zielsetzung mit BAKER als gegenwartsbezogen (focussed upon the present) ansehen kann, ist letzten Endes die genetische oder entwicklungsgeschichtliche Methode der Kulturgeographie. Zu ihr gehören an Verfahren die topographisch-genetische Methode von MÜLLER-WILLE⁴), die ältere,

heute fragwürdig gewordene Eschkern-Methode der nordwestdeutschen Forschung⁵⁾ und die rückschreibende Methode von KRENZLIN⁶⁾.

Die *retrogressive* Methode, die ich mit BAKER in ihrer vergangenheitsbezogenen Zielsetzung (focussed upon the past) als die eigentlich historisch-geographische ansehe, ist ebenfalls oft in Deutschland angewandt worden. Zu den bekanntesten Beispielen gehört das in vielem überholte Hauptwerk von A. MEITZEN⁷⁾. Er benutzte bekanntlich die rezenten Siedlungsformen als Hilfsmittel zur Rekonstruktion der urzeitlichen Verhältnisse. Ferner beruhen fast alle Arbeiten der Ur- und Altlandschaftsforschung auf retrogressiven Verfahren. Hingewiesen sei nur auf die bekannte Untersuchung von OTTO SCHLÜTER über die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit⁸⁾. Die Arbeiten von MEITZEN und SCHLÜTER lassen deutlich die Grenzen der retrogressiven Methode erkennen (vgl. dazu auch BAKER). Sie wird um so fragwürdiger in ihren Ergebnissen, je weiter die Untersuchung in die Vergangenheit zurückschreitet und je größer die Abstände sind, die bei den Rückschlüssen übersprungen werden. Um es konkret zu sagen: Rückschlüsse von den heutigen Verhältnissen oder denen des 19. Jh. auf die frühgeschichtliche Landschaft sind nicht mehr möglich, es sei denn, unter Einschaltung einer ganzen Reihe von Zwischenstadien, die es jeweils subtil zu untersuchen gilt. Jedes Zurückschreiten hat stufenweise zu erfolgen.

Seitdem uns vor allem die Wüstungsforschung⁹⁾ eine Vorstellung davon gegeben hat, wie tiefgreifend auch kulturlandschaftliche Veränderungen der Vergangenheit sein können, ist die Frage berechtigt, ob die retrogressive Forschung überhaupt noch in dem bislang erwarteten Maße der historischen Geographie dienen kann. Für manche Themen bietet sich jedenfalls schon jetzt die *progressive* Methode an. Sie schreitet von einem älteren landschaftlichen Zustand zur Gegenwart hin fort, und zwar ebenfalls stufenweise. Auch sie ist in der deutschen Forschung bereits angewendet worden. In ihrem zweibändigen Werk über die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens gehen H. und G. MORTENSEN¹⁰⁾ von dem landschaftlichen Zustand von 1400 aus, der aus zeitgenössischen Quellen unter weitgehendem Verzicht auf retrogressive Schlüsse rekonstruiert wird. Im 3. Teil der Untersuchung, der leider nicht erschienen ist, sollte entsprechend einer progressiven Konzeption die Darstellung der weiteren Landschaftsgeschichte bis zum Beginn des 17. Jh. folgen (T. II, S. 2).

Mein Überblick wollte deutlich machen, daß sich mit Hilfe der von A. R. H. BAKER vorgeschlagenen Definitionen die methodische Konzeption auch der deutschen Forschung klarer erkennen läßt. Die retrospektive Methode als Verfahren der genetischen Kulturgeographie und die retrogressive und die progres-

sive Methode der historischen Geographie sollten bei künftigen Forschungen im Hinblick auf ihre zweckmäßige Anwendung deutlicher als bisher unterschieden werden. Freilich kann es sich in bestimmten Fällen als geeignet erweisen, mit allen dreien im Rahmen einer Untersuchung zu arbeiten.

Bemerkungen und Schrifttum

1. GEORG LANDAU: Die Territorien in bezug auf ihre Bildung und Entwicklung. Hamburg und Gotha 1854. Landau hat seine Methode auch in verschiedenen weiteren Veröffentlichungen zur historischen Landeskunde angewandt.
2. Aus der umfangreichen Literatur nur zwei gewichtige Bände: Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen. FRANZ STEINBACH zum 65. Geburtstag. Bonn 1960. – H. AUBIN: Grundlagen und Perspektiven geschichtlicher Kulturraumforschung und Kulturmorphologie. Aufsätze zur vergleichenden Landes- und Volksgeschichte aus viereinhalb Jahrzehnten. Bonn 1965.
3. H. SCHLENGER: Die geschichtliche Landeskunde im System der Wissenschaften. In: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Hermann Aubin zum 23. Dez. 1950. Hamburg 1951, S. 25–45.
4. Die topographisch-genetische Methode ist entwickelt und beschrieben worden in W. MÜLLER-WILLE: Langstreifenflur und Drubbel. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung VIII, 1944, S. 9–44. Zur Methode auch HAMBLOCH 1960 (vgl. Anm. 5).
5. Dazu u. a. G. NIEMEIER: Gewinnfluren. Ihre Gliederung und die Eschkerntheorie. In: Petermanns geogr. Mitt. 90. Jg. 1944, S. 57–74. – H. HAMBLOCH: Einödgruppe und Drubbel. Ein Beitrag zu der Frage nach den Urhöfen und Altfluren einer bäuerlichen Siedlung. Landeskundliche Karten und Hefte, Reihe 'Siedlung und Landschaft in Westfalen' 4, Münster/Westfalen 1960.
6. Über die Methode und ihre Anwendung mit instruktiven Beispielen A. KRENZLIN und L. REUSCH: Die Entstehung der Gewinnflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken. Frankfurter Geogr. Hefte, 35. Jg. 1961, 1. H.
7. A. MEITZEN: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde. u. Taf. Bd. Berlin 1895.
8. O. SCHLÜTER: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. 3 Teile, 1952, 1953, 1958 = Forsch. z. deutschen Landeskunde Bd. 63, 74, 110.
9. W. ABEL (Hrsg.): Wüstungen in Deutschland. Sonderheft 2 der Zeitschr. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie. Frankfurt 1967.
10. H. und G. MORTENSEN: Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Leipzig, T. I 1937, T. II 1938.